

Johann Peter Hebel

## „Der Listige Quäker“

Am Abend eines kühlen Herbsttages im Jahre 1796, ritt der Quäker Norman Sinclair auf seinem prachtvollem Pferd heimwärts. Er hatte einen anstrengenden Tag hinter sich, deshalb wollte er möglichst bald in seinem warmen Zuhause ankommen. Doch als er mit seinem Pferd an einem Wald vorbeitrabte, sprang ein Wegelagerer aus dem Gebüsch. „Halt!“, schrie er. Das Pferd des Quäkers scheute kurz und nachdem der Quäker es beruhigt hatte, holte der Räuber eine Pistole hervor und befahl dem Quäker die Hände hochzuheben. „Ein schönes Pferd hast du da!“, sagte er selbstgefällig grinsend „Und da ich gütig bin und einem gottesfürchtigen Mann nicht sein Pferd stehle, will ich dir ein Angebot machen.“ Sinclair fragte vorsichtig: „Was für ein Angebot denn?“ „Ein Tausch.“, antwortete der Räuber, „Beweg dich nicht!“ Er ging ein paar Schritte zurück und holte aus einem hohen Busch ein Pferd hervor. Es sah alt und klapprig aus, seine Zahnfäule konnte der Quäker auf zehn Meter Entfernung riechen und die Rippen zeichneten sich so deutlich ab, das sogar ein Kurzsichtiger sie hätte zählen können. „Nun,“, sprach der Gauner „dieses Prachtexemplar von Gaul biete ich dir gegen dein Pferdchen. Wenn du dem Handel nicht zustimmst...“ er spannte den Hahn seiner Pistole. Der Quäker schluckte. „Bitte habt Erbarmen.“ brachte er nur heraus. Doch er hatte keine andere Wahl. Er sattelte ab und bestieg sein neues Pferd, während der Räuber triumphierend auf sein neues Pferd stieg. Und zum Dank schoss er dem Quäker sogar den Hut vom Kopf. Dann ritt er mit Gejohle Richtung Westen. Der Quäker plagte sich mit dem Pferd ab. Es konnte ihn nicht einmal richtig tragen. So musste er den Klepper die Wege entlang führen. Bergauf und Bergab, über Waldwege Wiesen. Zu allem Überfluss fing es auch noch an zu regnen. Und die ganze Zeit grübelte der Quäker was er tun könnte um sein Pferd zurück zu kriegen. Kurz vor der Stadt in der er wohnte, kam ihm eine Idee. Er ließ den Halfter des Gauls los. „Geh nur weg.“ sprach er. Das Tier zögerte. Doch dann ging es den Weg wieder zurück. „Wenn ich Glück habe“, dachte der Quäker „führt mich der Gaul direkt zu seinem Besitzer zurück.“ Und so folgte er dem Pferd, zurück über die Wiesen, über die Waldwege, Bergauf und Bergab. Seine Füße schmerzten und er war durchnässt. „Aber es lohnt sich.“ sagte er zu sich. Und tatsächlich- nach einer ganzen Weile ging das Pferd auf eine Hütte in einem Waldstück zu. Der Quäker griff sich schnell den Gaul und band ihn an einem Baum fest, so das der Räuber ihn nicht sehen konnte. Dann schlich er geduckt und rasch zur Hintertür. Er öffnete sie lautlos und sah in die Stube den Räuber. Er saß mit dem Rücken zu ihm und vor sich hatte er auf dem Tisch eine Flasche Schnaps stehen. Und direkt neben der Hintertür sah der Quäker ein Gewehr liegen. Er hob es auf- sicher ist sicher. Dann trat er weiter ein. Der Räuber bemerkte ihn nicht einmal. Bis er sich laut räusperte. Der Gauner schreckte Hoch und sah sich um. „Guten Abend“, sagte der Quäker „Sie erinnern sich an mich?“ Dem Räuber stand der Schweiß auf der Stirn. „Ja“, krächzte er „Zum Donnerwetter ich erinnere mich!“ Er lachte gezwungen. „Gut Dann erinnern Sie sich hoffentlich auch an den Tauschhandel?“ gab der Quäker zurück. Der Räuber senkte den Kopf. „Das nehme ich als Ja“, fuhr der Quäker fort „Und sie werden es

wohl verstehen, dass ich den Tauschhand rückgängig machen will.“ „Ja...“ sagte der Räuber kleinlaut. „Ferner“, sprach der Quäker „verlange ich zwei Taler Rittlohn, weil ich laufen musste. Das Pferd konnte mich nicht tragen!“ Der Räuber legte schweigend zwei Taler auf den Tisch. Der Quäker nahm sich das Geld, sagte noch „Adieu“ und ritt dann auf seinem Pferd aus dem Wald. Der Räuber saß bewegungslos an seinem Tisch und sagte kein Sterbenswörtchen. Es war ihm immer noch nicht klar, wie das passieren konnte.

Frei interpretiert von R. Kiesel